Der Aufwuchs hat begonnen – auch im Kopf

Was es heisst, ein Infanteriebataillon wieder auf den Kampf auszurichten: Der WK 2022 des Geb Inf Bat 29 liefert ein Beispiel aus der Praxis.

Patrick Hofstetter

Unmengen von Härtungsmaterial machen aus dem Dorf einen Stützpunkt. Bild: Ernesto Kägi

«Nach Beurteilung des Bat Kdt ist es für die künftige Ausbildungsplanung des Geb Inf Bat 29 wichtig, die robusten Ei Verfahren wieder vermehrt zu trainieren. Die Fähigkeit der takt Fhr, unter Zeitdruck rasch, systematisch und mental angriffig vorzugehen, kommt letztlich allen takt Leistungen im gesamten Ei Spektrum zugute. [Dies ergibt] als Leitmotto für die nächstjährige Dienstleistung: Die takt Führer in der Fhr von dynamischen Aktionen schulen und trainieren.»

Die Empfehlung meines Vorgängers, Oberstleutnant im Generalstab Nicolas Disch, liess keine Zweifel aufkommen und deckte sich glücklicherweise mit meiner Überzeugung, die ich aufgebaut hatte, lange bevor ich am 1. Januar 2022 das Kommando des Gebirgsinfanteriebataillons 29 übernehmen durfte: Die Infanterie muss den Dreiklang «kämpfen – schützen – helfen» beherrschen; doch «kämpfen» steht nicht zufällig an erster Stelle. So wie in Artikel 1 Absatz 1 Militärgesetz «Kriegsverhinderung, Erhaltung des Friedens und Verteidigung von Land und Bevölkerung» an erster Stelle steht, so soll auch der Infanterist – und damit sind selbstverständlich alle Infanteristinnen mitgemeint – in erster Linie ein *Kämpfer* sein.

Kämpfen an erster Stelle

2002 in eine Infanterie-Rekrutenschule eingerückt, wurden mir jedoch in Schulen, Lehrgängen und Kursen während 20 Jahren schwergewichtig Einsätze zur Unterstützung ziviler Behörden und passend dazu das Soldatenbild des miles protector[1] vermittelt. Ob das genügt, wird spätestens seit dem 24. Februar 2022 selbst in nichtmilitärischen Kreisen wieder diskutiert. Der deutsche Historiker Sönke Neitzel zitierte schon zuvor den früheren Generalinspekteur der Bundeswehr, General a D Naumann mit der Aussage, dass «Offiziere und Unteroffiziere neben ihrer Aufgabe als Führer, Ausbildner und Erzieher ihrer Soldaten eben auch Kämpfer seien».[2] Das letzte Attribut ist an sich eine Herausforderung.

Mit dem Selbstverständnis als Kämpfer soll keineswegs die Notwendigkeit des polyvalenten Infanteristen angezweifelt werden. Eine Aufteilung in eine leichte Infanterie für Schutz- und eine schwere für Verteidigungsaufgaben würde zwar bessere Ausbildungserfolge versprechen[3], aber es wäre naiv zu glauben, dass sich die Gegner (Plural!) an eine solche Differenzierung hielten. Vielmehr bin ich der dezidierten Ansicht, dass das Einsatzspektrum nicht (mehr) von unten, sondern (wieder) von oben her in der Ausbildung anzugehen ist.

Zentrale Verteidigungsfähigkeit

Aus dem Verteidigungskampf als «raison d'être» der Armee lässt sich nicht nur ein dezidiertes Selbstbild für Soldaten und Kader ableiten. Für die Rolle der Offiziere und Unteroffiziere als Führer, Erzieher und Ausbildner folgen daraus ebenso Konsequenzen. Schutzaufträge sind primär Fragen der Organisation, des Managements; Verteidigung ist eine Frage der taktischen Führung.

Bei Schutzaufträgen gilt es, den Soldaten mittels Erziehung das Wohlverhalten bei Langeweile einzuimpfen; die Verteidigung fordert altmodische Sekundärtugenden wie Mut und Tapferkeit. Jeder dieser Punkte hätte einen eigenen Artikel verdient. Doch hier will ich den Fokus auf die Frage legen, welche Anpassungen die Rückkehr zur Verteidigungsfähigkeit in der Ausbildung bedingt; mit diesem Blick will ich die Erfahrungen in meinem ersten WK als Bataillonskommandant darlegen.

Struktur des WK

Unter dem Eindruck der geopolitischen Entwicklung, die sich zum Jahresbeginn 2022 deutlich abzeichnete, beantragte ich am 31. Januar 2022 dem Kommandanten Ter Div 3 die konsequente Ausrichtung des WK 2022 auf Verteidigungseinsätze. Divisionär Lucas Caduff stimmte meiner Analyse und in der Konsequenz meinem Grobprogramm zu. Dieses habe ich in fünfmal drei Tage gegliedert, die im Folgenden skizziert werden (siehe Grafik unten). Der einfach zu erklärende Aufbau diente als roter Faden, um Kader und Truppe auf das ambitionierte Ziel auszurichten.

Die situativ angepasste Mobilisierungsübung («Typ C») beinhaltete Sofortausbildungen auf Stufe Soldat. Die dezentralen Kompaniearbeitsplätze am Dienstag waren auf das Binom ausgerichtet, etwa mit der HG-Leistungsnorm 2. Der Bataillonsarbeitsplatz am Mittwoch schweisste schliesslich die Trupps zusammen. Um sämtlichen Trupps des Bataillons, von den Füsilieren[4] über die Führungsstaffelsoldaten bis zu den

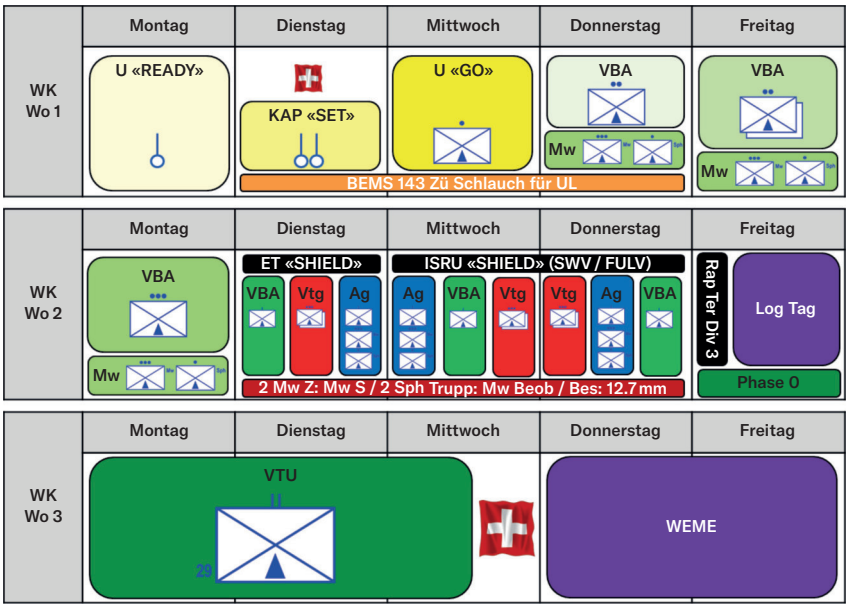
Instandhaltern gerecht zu werden, wurden die Themen wie Häuser- und Ortskampf (HOK) oder Sofortaktionstechniken (SAT) an jedem Posten in drei Schwierigkeitsstufen realisiert. Die Message war klar: im Kampfeinsatz müssen Führungsstaffelsoldaten den zu beziehenden KP genauso säubern, wie die Instandhalter ihre Werkstatt verteidigen werden.

Die nächsten drei Tage brachten Gruppen-, Halbzug- und Zugsübungen sowie Eigentrainings, wobei Spezialisten wie etwa die Minenwerferzüge davon abweichen konnten. Für die Infanteriezüge galt dabei die Auflage, sich auf die Einsatzverfahren 6.12 «Vorgehen entlang einer Strasse» und 6.15 «Stützpunkt im urbanen Gelände» zu konzentrieren.[5] Mit dem Fokus auf je ein offensives und ein defensives Vorgehen im urbanen Gelände wurde dem Grundsatz «reduce to the max» Rechnung getragen.

So vorbereitet, stellten sich die drei Infanteriekompanien (Inf Kp) einem dreitägigen Karussell mit Kompanieeinsatzübungen auf Gegenseitigkeit. Eine verstärkte Kp Blau griff im Rahmen der Teilübung AVENGERS eine reduzierte Kp Rot an, die im Rahmen der Teilübung DEFENDERS ihren Stützpunkt hielt. Der dritte Zug dieser Kp verblieb als Opposing Force (Opfor) in meiner Hand als Gesamtübungsleiter, um das Kräftegleichgewicht zu steuern und die Hybridität des Konfliktes abzubilden. Nach 24 Stunden wurde rotiert, bis alle Kompanien jede Rolle ausgeübt hatten. Blau wurde dabei in den Sensor-Wirkungsverbund (SWV) der Unterstützungskompanie eingebettet und ab dem zweiten Tag auch in den Führungsunterstützungs-/Logistikverbund (FULV) der Stabskompanie.

Höhepunkt des WK war ein dreitägiges, von der Division begleitetes Eigentraining. Die Stabsübung wurde genutzt, um ein entsprechendes Übungskonzept zu erstellen. Die Verteidigungsszenarien erforderten eine komplette Infanteriekompanie als Opfor. Die verbleibenden Kompanien erlaubten, das anspruchsvolle Zusammenspiel zu trainieren, etwa die Ablösung im Einbruchsraum – und dies unter Einbezug von FULV und SWV. Die Schlusskritik von Divisionär Lucas Caduff brachte das Resultat der Anstrengungen auf den Punkt: Das Gebirgsinfanteriebataillon 29 hat die Verteidigungsfähigkeit noch nicht erreicht. Aber es hat substanzielle Fortschritte auf dem Weg dorthin erzielt.

Die mentale und taktische Zeitenwende – Zitat Chef der Armee: «der Aufwuchs hat begonnen» – im Bataillon erforderte eine intensive Vorbereitung. Ein TK unter Eigenregie erlaubte mir, meine Kader ab Stufe Zugführer taktisch vorzubereiten. Der KVK war auf die Kaderübung GERONIMO ausgerichtet, in der jeder Führer die Rolle der nächstunteren Stufe nach dem Motto «Vormachen / Mitmachen / Nachmachen» ausübte – vom Bataillonskommandanten als Übungsleiter bist zu den Gruppenführern als Soldaten. Die mustergültige Unterstützung des Gefechtsausbildungszentrums durch Oberst im Generalstab Pascal Häsler und sein Team sowie das Kdo VBA 18 ermöglichten den anspruchsvollen KVK.



Der WK 2022 gliederte sich in fünfmal drei Tage. Grafik: Patrick Hofstetter

Doch genug des Lobes, worin bestanden die Herausforderungen? Ich will diese zweifach, zuerst mit Blick auf die Bereitschaft und dann heruntergebrochen auf die einzelnen Stufen, beschreiben.

Herausforderungen aus Sicht der Bereitschaft

Personell befindet sich mein Verband in einer äusserst privilegierten Situation. Der Milizverband mit hoher Bereitschaft (MmhB) verfügt über einen exzellenten Stab und auch sonst sind die meisten personellen Probleme unbekannt. Der omnipräsente Mangel an Truppenköchen konnte intern bewältigt werden. Die verbleibenden Herausforderungen bedürften einer Revision der Armeeorganisation, namentlich der Sollbestand von nur zwei Einheitssanitätern pro Kompanie, was in einer Kampfsituation völlig unzulänglich wäre.

In der *Ausbildung* fehlen eindeutige Unterlagen für die Eskalationsstufe Krieg: Das Reglement «Moderner Kampf in Europa» ist so veraltet wie unvollständig. Die hilfreiche Alternative «The Russian Way of War»[6] war als 400-seitiger Pflichtkonsum für das FGG2 eher nahrhafte Kost. Erfreulicherweise wurde seitens Kommando Operationen auf eine entsprechende Anfrage bereits mitgeteilt, dass die Thematik erkannt und in künftigen Konzepten berücksichtigt wird.

Die Ausbildungsinfrastruktur als Teil der *Logistik* weist Handlungsbedarf auf. Die Häuser- und Ortskampfanlage Äuli ist zwar technisch hochgerüstet, aber wenig geeignet, um den Verteidigungskampf auf Stufe Kp+ abzubilden. Aufgrund der Umzäunung können Fahrzeuge den Einbruchsraum nur über einen Flaschenhals nehmen und so lässt sich die Ablösung zweier Kompanien nicht realistisch darstellen. Dem urbanen Gelände fehlt die Tiefe des Raumes, wie sie in Schweizer Agglomerationen und Städten allgegenwärtig ist. Anstelle von 20 hochgerüsteten Gebäuden wären aus meiner Sicht 100 Häuser im Rohbau weitaus zielführender und erst noch billiger. Dank dem Effort des abverdienenden Bataillonskommandanten, Major im Generalstab Rolf Brülisauer, hat das Gefechtsausbildungszentrum allerdings weit über zehn Tonnen Stahlspinnen, Hunderte von Schnitzelsäcken, Stacheldraht und mehr bereitgestellt, sodass die Stellungen realistisch ausgebaut werden konnten.

In der *Führung* bleibt FIS HE als System eine Zumutung. Nur dank umfangreichem

Coaching des Kompetenzzentrums FIS HE war ein Betrieb überhaupt möglich. Dennoch haben Replikationszeiten von 20 Minuten nichts mit der Dynamik von Verteidigungsaktionen zu tun. Die Daten belegen so viele Leitungen, dass für das wichtige Bataillonslogistik-Netz kein Platz mehr ist. Die Beschränkung auf Sprechfunk in den Führungsfahrzeugen, verbunden mit der Datenfütterung zugunsten der vorgesetzten Stufe im abgesessenen, rückwärtigen Kommandoposten, wäre eine prüfenswerte und pragmatische Alternative.

Herausforderungen für die einzelnen Stufen

Die engagierten 29er haben in den vier Wochen signifikante Fortschritte erzielt. Platz, um diese aufzuzeigen, ist hier jedoch so wenig vorhanden wie für eine erschöpfende Auflistung der erkannten Schwierigkeiten. Deshalb sollen für jede Stufe ein Beispiel und eine mögliche Abhilfe genannt sein.

Selbst gut ausgebildete *Soldaten* vermögen es nicht, die Grundsätze des Häuser- und Ortskampfes hinreichend abzurufen, was wohl der Ausbildungsvielfalt in den Infanterierekrutenschulen geschuldet ist: ungedeckte Öffnungen, Massierungen, kaum Gefechtszeichen, fehlende Verbindungen, LMg-Schützen, die den Raum als Erste betreten, willkürlicher Einsatz von Irritationskörpern. Um überhaupt Verbandsausbildung zu ermöglichen, sind die Übungsleiter gezwungen, über zahlreiche Schwächen hinwegzusehen. Da die Auftrennung in leichte und schwere Infanterie meines Erachtens nicht einsatzorientiert wäre (siehe oben), bleibt für die RS nur «Mut zur Lücke» und ein Fokus auf die Kernkompetenz: den Infanteristen als Kämpfer.

Die *Gruppenführer* bekunden Mühe, die Eskalationsstufe in Verteidigungsoperationen zu erkennen und umzusetzen. Statt Feuer und Bewegung lösen sie Verschiebungen bestenfalls unter Feuerbereitschaft aus. Das Verständnis, beim Eindringen in ein neues Gebäude die Fassade effektiv mit Feuer abzudecken, ist nicht vorhanden. Die in Schutzaufgaben trainierte Verhältnismässigkeit führt dazu, dass die Gruppen höchstens reaktiv – und noch dann nicht konzentriert feuern. Es sind schon nur höhere Munitionsdotationen erforderlich, um den Soldaten in vermehrten Gefechtsschiessen die nötige Waffengewöhnung anzutrainieren.

Eine auf Unterstützung ziviler Behörden gedrillte Verhältnismässigkeit macht

Übungen auf Gegenseitigkeit sind für die erfolgreiche Ausbildung unabdingbar. Bild: Ernesto Kägi

den *Zugführern* bei der Ausbildung der Unterstellten zu schaffen. Sanitätsposten am Zugsarbeitsplatz gleichen zivilen Nothilfekursen, statt Selbst- und Kameradenhilfe unter Feuer zu thematisieren. Der wachtdienstorientierte «drill de carré» ist allgegenwärtig (man bildet aus, was man kennt), aber Verhältnismässigkeit im Sinne des Kriegsvölkerrechts wird nicht geschult. Hier bin ich als Bataillonskommandant gefordert, indem ich die Ausbildungsvorgaben an die Kompanien präzisiere – Auftragstaktik funktioniert nicht, wo die Bilder nicht vorhanden sind.

Den *Kompaniekommandanten* geht in der taktischen Führung die Aggressivität oder, im Sinne der Einsatzgrundsätze, das Verständnis der «Freiheit des Handelns» ab. Wenn der Zug im Angriffstreifen links ins Stocken kommt, wird die Reserve häufig dort eingesetzt, statt mit ihr im erfolgreicheren rechten Streifen den Durchbruch zu suchen oder gar von dort aus flankierend zu entlasten. Das Wargaming-Weekend im Januar 2023, an dem die Kompaniekommandanten und eine Mehrheit des Bataillonsstabes, nota bene ausserdienstlich und damit freiwillig, teilgenommen haben, setzte genau hier an.

Für den *Stab* gilt Ähnliches: Die Taktikfähigkeiten sind gezielt zu schulen, insbesondere das Wissen über Vorgehensweisen eines konventionellen Gegners. Vorstellungen, wie ein mechanisiertes Regiment den Angriff führt, den wir mit unserem Bataillon aufzuhalten haben, entwickeln sich erst nach und nach. Der Lösungsansatz ist auch hier Wargaming, Studium der Reglemente, taktische Literatur.

Die persönliche Herausforderung als *Bataillonskommandant* sehe ich primär in den fehlenden Bildern von Infanteriebataillonen im urbanen Gefechtsfeld. Mein persönliches Wissen stützt sich auf (mehrheitlich amerikanische) Literatur und in- wie ausländische Reglemente. Ein Infanteriebataillon im Angriff oder in der Verteidigung, wie es von erfahreneren Kameraden aus Manövertagen noch anekdotisch erzählt wird, habe ich mit eigenen Augen noch in keiner Übung gesehen.

So what?

Die obigen Ausführungen sind nicht Klagelieder, sondern schlicht ehrliche Bilder des Ausbildungsstandes. Die erzielten Fortschritte in diesem ersten auf Verteidigungseinsätze ausgerichteten WK seit Jahren zeigen, dass alle Aufgaben mit der entsprechenden einsatzbezogenen Ausbildung erfüllbar sind. Kader und Soldaten sind motiviert, die Ausbildungsziele sind klar, die Ausrüstung ist zweckmässig. Nun geht es ganz einfach darum, sich mit Hartnäckigkeit den Aufgaben zu stellen.

Wie ich bereits 2018 mit dem damaligen Kommandanten Lehrverband Infanterie, Brigadier Franz Nager, angesichts der Rückkehr der Machtpolitik in Europa formulierte: «Mit dem veränderten Bedrohungsbild hat sich auch die Infanterie weiterzuentwickeln. Insbesondere ist die schwergewichtige Ausrichtung auf Schutzaufträge, wie sie seit Einführung der Armee XXI praktiziert wurde, nicht mehr länger zu verantworten»[7]. Der Chef der Armee, Korpskommandant Thomas Süssli, hat die Losung gegeben: «Der Aufwuchs hat begonnen». Warten wir damit nicht, bis neue Systeme eingeführt werden. Der Aufwuchs beginnt im Kopf. ■

1 Däniker, Gustav (1992), Wende Golfkrieg.
2 Neitzel, Sönke (2020), Deutsche Krieger.
3 Wenger, Urs (2009), Ressource Mensch (3/3) – Gedanken zur Ausbildung des strategischen Füsiliers. ASMZ 175(4).
4 Der Autor benutzt diese Bezeichnung in bewusster Abgrenzung zum Überbegriff des Infanteristen, zu dem auch Besatzer, Kanoniere, Späher und – in seinem Verständnis – überhaupt alle Angehörigen des Bataillons, bis hin zum Truppenkoch, gehören.
5 Seit Jahresbeginn Z.12 und Z.15, siehe Schweizer Armee (2023). Einsatzverfahren des Infanteriezuges. Arbeitshilfe 53.005.25.
6 Grau, Lester und Bartles, Charles. (2017). The Russian Way of War: Force Structure, Tactics, and Modernization of the Russian Ground Forces.
7 Nager, Franz und Hofstetter, Patrick (2018). Der Lehrverband Infanterie und die aktuelle Bedrohungslage. ASMZ, 184(6), 18–20.

Oberstlt i Gst Patrick Hofstetter
Kdt Geb Inf Bat 29
Dr. oec., Dozent Führung und Kommunikation der MILAK an der ETH Zürich
2555 Brügg